

Schwäbisches Tagblatt 23.04.2010 / 93 / Seite 29

„Die Bundeswehr braucht interkulturelle Kompetenz“

Die Ethnologin Monika Lanik thematisiert in einem umstrittenen Seminar Inhalte einer fürs Militär angewandten Wissenschaft

Militarisierung durch die Hintertür bezeichnen Kritiker ein Seminar über „Angewandte Ethnologie und Militär“. Wir sprachen mit der Dozentin Monika Lanik, 47, Oberregierungsrätin bei der Bundeswehr und promovierte Ethnologin.



TAGBLATT: Frau Lanik, Sie kommen von der Bundeswehr. Welche Methoden der Gehirnwäsche haben Sie sich ausgedacht, um die studentischen Teilnehmer Ihres Hauptseminars mit kriegstreibender Propaganda zu infiltrieren?

Monika Lanik: Zunächst mal lasse ich alle strammstehen. (*lacht*). Nein, im Ernst. Es geht ganz konventionell zu. Ich habe eine gut ausgewogene Literaturliste vorgelegt, einerseits mit Innenansichten aus dem Bereich „Ethnologie und Militär“, andererseits aber auch mit sehr kritischen Stimmen, die aus der Grundlagenforschung der Wissenschaft kommen.

Ein reines Lektüreseminar?

Keineswegs. Ich will die Studierenden ermuntern, auch selbst im Internet zu recherchieren. Dort ist die Debatte dick vertreten. Die Seminarteilnehmer können dann selbst entscheiden, wie sie ihre Lektüre mit den Ergebnissen ihrer eigenen Recherchen anreichern.

Aber etwas weniger konventionell ist doch der Anfang des Seminars.

Es ist ein mehrteiliges Kompaktseminar. Wir beginnen mit einer öffentlichen Informationsveranstaltung. Dazu sind auch kritische Vertreter aus dem Fach, die die Debatte schon lange begleiten, gebeten worden, kurze Statements abzugeben. Auf dieser Basis werden wir mit allen Spektren dieser Diskussion ins Thema einsteigen zu können.

Angewandte Ethnologie und Militär, gehört das bereits zum festen Repertoire der Lehre ?

Nicht mit dieser speziellen Themenstellung.

Welchen Vorteil haben die Studierenden davon?

Sie haben die Möglichkeit, ein sehr aktuelles Thema der Ethnologie zu bearbeiten und die Auslandsverpflichtungen der Bundeswehr zu bewerten. Mit allen Diskussionen, die damit verbunden sind, wie etwa interkulturelle Kompetenz in der Bundeswehr und ethnische Konflikte.

Angenommen, Sie würden ein Seminar über Ethnologie und Entwicklungshilfe anbieten, würde sich das inhaltlich sehr von dem jetzigen Seminar unterscheiden?

Ich könnte und würde es nicht, weil ich keine Expertin für Entwicklungshilfe bin. Das Seminar würde sich absolut unterscheiden, weil sich mein Seminarprogramm kritisch mit der Frage auseinandersetzt, wie Ethnologen fürs Militär eingesetzt werden. Das gilt nicht nur mit Blick auf die Bundeswehr. Es hätte eine andere Stoßrichtung, was die Methodik angeht, die für die Entwicklungshilfe beziehungsweise fürs Militär relevant ist. Unterm Strich bleibt in beiden Fällen die Problematik der Ethik und dass angewandte Ethnologie im Unterschied zur Grundlagenforschung in jedem Fall zweckgerichtet ist. Und genau dies muss ja auch diskutiert werden.

Sind Sie überrascht von der Resonanz, die Ihr Seminar findet?

Was ich nicht erwartet hätte ist diese unglaubliche Polemik, mit der die Kritik verbreitet wird. Und was mir große Sorge macht, ist, dass die eigentliche Problematik verwischt wird. Die vorgetragene Kritik trifft nicht mehr die Kernfragestellung, nämlich ob die Ethnologie im militärischen Gebrauch etwas Gefährliches oder etwas Hilfreiches ist, und wie das kontrolliert werden kann.

Welche Antworten würden Sie selbst darauf geben?

Ethnologie im Militär ist kontrollierbar so lange die Kommunikation ins Fach aufrecht erhalten wird. Und sie ist über alle Maßen hilfreich, um unnötiges Verschärfen und unnötiges Abrücken von zivilen Lösungsmöglichkeiten zu verhindern.

Halten Sie Ihr Seminar als Wissenschaftlerin oder als Bundeswehrangehörige?

Als Wissenschaftlerin. Selbstverständlich kann ich dieses Seminar nur anbieten vor dem Hintergrund als Bundeswehrangehörige. Aber dadurch werde ich nicht davon abgehalten, weiterhin wissenschaftlich zu denken.

Sie sind studierte Ethnologin?

Ich habe in Tübingen Soziologie und Ethnologie studiert. Die Mitarbeit an einem Forschungsprojekt der DFG über Freundschaftsmuster in der Politik verlagerte nach dem Examen meinen Schwerpunkt auf die Ethnologie. Daraus ist meine Doktorarbeit entstanden über feminine Freimaurerei in Deutschland.

Wie kommt man mit diesem Thema zur Bundeswehr?

Mit diesem Thema allein natürlich nicht. Ich war zuletzt wissenschaftliche Assistentin, hatte also durch Forschung und Lehrtätigkeit ein fundiertes ethnologisches Wissen, als ich mich 2003 bei der Bundeswehr auf eine Stelle für interkulturelle Lagebearbeitung am Zentrum für Nachrichtenwesen bewarb. Damals suchte die Bundeswehr Berater, die fähig waren, schnell und zuverlässig zu recherchieren und kulturelle Expertise für die Lagebewertung abzugeben.

War nur das ethnologische Wissen als Schlüsselqualifikation gefragt? Also als eine überfachliche Qualifikation, die jeden Akademiker zu kompetentem Umgang mit Fachwissen befähigt?

Es war das Fach gefragt. Aber selbstverständlich war der Bedarf der Bundeswehr stark ausgerichtet an den zunehmenden Auslandseinsätzen. Und im Verlauf der interkulturellen Beratung hat sich gezeigt, dass gerade die Ethnologie mit ihrer Kompetenz für nichtmoderne Gesellschaften eine wesentliche Qualifikation ist. Dies wird künftig um so wichtiger, je mehr asymmetrische Kriegsführung und Terrorismus im Focus militärischer Einsätze stehen.

Was konkret interessiert die Bundeswehr an der Ethnologie?

Man kann nicht von *der* Bundeswehr sprechen, denn es gibt dort unterschiedliche Bereiche, in denen Ethnologie wichtig ist. Beispielsweise im Zentrum Innere Führung, in dem mehr und mehr interkulturelle Kompetenz verlangt wird. Dann auch in dem Bereich, in dem ich arbeite, Geoinformationswesen, in der die Schnittstelle sehr interessant ist zwischen Naturwissenschaft, Gesellschaftswissenschaft und entsprechender Expertise, die für weitergehende sicherheitspolitische Bewertungen bereitgestellt werden. Ein dritter sehr wichtiger Bereich ist die interkulturelle Beratung im Einsatz.

Wie muss man sich das in Ihrem Fall vorstellen?

Ich habe sehr viel zu tun mit dem Themen Migration, ethnische Konflikte, Ressourcenkonflikte, die in Bezug stehen zu kulturell konnotierten Konflikten. Die Fragen selbst sind häufig nicht als ethnologische Fachfragen gestellt, sondern müssen von mir als solche übersetzt werden.

Was kann dort, wo Bomben fallen, noch das Wort eines Ethnologen bewirken?

Selbstverständlich wäre es schön, die Ethnologen wären schon so früh zu Wort gekommen, um gegebenenfalls Bombenwürfe zu verhindern. Ich will nichts idealisieren. Dennoch bin ich der felsenfesten Überzeugung, dass mit einer ethnologischen Expertise, die Konflikte fachgerecht analysiert und die Ergebnisse wieder in die Ausbildung der Soldaten und des Führungspersonals der Bundeswehr einspeist, weniger gewalttätige Konfliktlösungswege von den Militärs besritten werden.

Das Interview führte

Hans-Joachim Lang